

## A LEBENSWELTLICHER ZUGANG

„Der tut, was er sagt“ – Das war damals unser größtes Lob für einen Lehrer. „Der tut, was er sagt“ – das heißt: Bei dem weiß ich, wie ich dran bin; es gibt klare Vorgaben, und wenn ich mich darauf einstelle, komme ich klar. Das Wort „Fairness“ gehört in diesen Zusammenhang.

Es ist aber auch eine Frage der Selbstdisziplin des betreffenden Pädagogen: Er darf sich nicht hinreißen lassen, Dinge anzukündigen, die sich nicht durchsetzen lassen, er muss seine Launen bändigen, muss klare Ziele und Maßstäbe haben, muss seine Macht und Möglichkeiten genau kennen.

Keine leeren Versprechungen, aber auch keine leeren Drohungen. „Auf den kann ich mich verlassen.“ Das waren nicht die leichtesten, nicht die lustigsten, nicht die nahbarsten Typen. Aber die, an die wir uns halten konnten, wenn es hart auf hart kam.

## B SYSTEMATISCHER ZUGANG

### I EINE FRAGE DER MACHT

*Gott sprach: Es werde Licht* (1 Mose 1,3) – und es ward Licht. Erhabener als im Hymnus der Priester ist Gottes Schöpferwerk kaum zu preisen: Wort schafft Wirklichkeit, buchstäblich aus dem Nichts. Das kann keiner, ist die Botschaft, nur Einer – nur der eine und einzige.

*Und das Wort ward Fleisch ...* (Joh 1,1) So qualifiziert der Evangelist Johannes seinen Jesus Christus, bevor er irgendetwas von ihm erzählt: Gottes unwiderstehliches, unveränderliches Wort – in Jesus sehen wir es – ungebrochen – im Leben – und am Werk.

*Aber auf dein Wort ...* (Lk 5,5) So reagiert der Fischer Petrus auf Jesu scheinbar unsinnige Empfehlung, nach Tagesanbruch noch etwas zu fangen zu versuchen. Keine Floskel des Gehorsam, sondern des Vertrauens: Was dieser Jesus sagt, hat Sinn, auch wenn ich diesen Sinn nicht sehe.

*Sprich nur ein Wort ...* (Lk 7,7) – Für den römischen Hauptmann, dem Jesus in Kapernaum begegnet, ist das schlicht eine Frage der Hierarchie: Er selbst ist in der Position, Befehle zu erteilen, die andere ohne Abstriche ausführen müssen – in dieser Position versteht er Jesus gegenüber allen Dämonen von Krankheit, Leid und Übel. Jesus scheint über diesen einfachen Grund des Vertrauens verblüfft. Und unschwer gibt er der Erfahrung und der Erwartung des Mannes recht.

### II EINE FRAGE DES GUTEN WILLENS

„Wer ist der? Selbst Wind und Meer sind ihm gehorsam!“ Als Jesus im Seesturm den Wind „bedroht“ und zum Wind spricht: „Schweig und verstumme“ (Mk 4,39) – was umgehend geschieht (s.o.) –, sind die dadurch unmittelbar geretteten Jünger eher erschüttert als erleichtert: „Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Selbst Wind und Meer sind ihm gehorsam!“ (Mk 4,41)

Unbedingte Macht, wie sie von Gott und Jesus ausgesagt wird, ist furchtbar – es sei denn, sie geht einher mit unbedingter Liebe, mit unbedingtem Willen zur Selbstbeherrschung, zur Behutsamkeit, zu liebender Hingabe. „Bete mich an“, fordert Satan Jesus in der Versuchungsgeschichte auf. Jeder, der Macht hat, steht immer wieder in dieser Versuchung – auf Satans Macht zurückzugreifen, um eigene Macht im eigenen Interesse zu nutzen; jeder – nur Jesus nicht, der Gottes Wort ist: Jesus verzichtet in dieser Geschichte dreimal: einmal darauf, Macht für sich selbst zu nutzen; zum zweiten darauf, Gottes Macht zu missbrauchen; zum dritten

darauf, Satan zu ermächtigen. Das führt ihn – das ist in dieser frühen Jesusgeschichte bereits präfiguriert – letztendlich ans Kreuz. Da, am Kreuz, ist dann die bange Frage der Jünger „wer ist der?“ vorläufig beantwortet. Und endgültig dann im „Fürchtet euch nicht“ der Engel auf Ostermorgen. „Er lebt.“

Die absolute Macht, gepaart mit Selbstbeherrschung und Hingabe – nur so ist Leben, Himmelreich sagbar, denkbar, erzählbar. *Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und in Frieden geleitet sein ...*

---

## C NARRATIVER ZUGANG

Ich habe dieses Motiv vom Machtverzicht des Mächtigen aus Rücksicht und Liebe, das mich sehr beschäftigt und fasziniert, einmal neu erzählt – im Zusammenhang mit einer Fantasie über griechische Götter. Vielleicht gibt diese Version noch einmal neu Stoff zum Nachdenken:

*Einst wählten sich die Bewohner zweier benachbarter Städte göttliche Schutzherrinnen, denn sie hatten Ehrgeiz und hohe Ziele und vertrauten darauf, dass der Beistand der Unsterblichen ihnen hilfreich sein konnte. Die eine Stadt, erbaut aus weißem Marmor, bat Hera um ihre besondere Gnade, die zweite, aus Ziegeln und mit bunter Farbe verputzt und bemalt, wendete sich um Hilfe an Hekate. Beide Göttinnen willigten ein, die Aufgabe zu übernehmen, wenn die Bürger ihnen einen Tempel errichteten und dort ihrer gedächten. Und so geschah es. Es ging allen Teilen mit dieser Regelung recht gut, wenn auch die, die sich Hekate erwählt hatten, die Diener der Hera bisweilen beneideten. Denn Hera herrschte mild und freundlich, während Hekate bisweilen aus nichtigem Grund in furchtbaren Zorn geriet und schreckliche Strafgerichte abhielt. Ebenso überschwänglich jedoch war sie auch im Belohnen, und so kam man nie auf den Gedanken, die unberechenbare Göttin loswerden zu wollen.*

*So ging es viele Jahre, bis die Zeit kam, dass die Göttinnen sich vermählen sollten, und Zeus, der bereits König geworden war über alle Unsterblichen, bewarb sich um Hera, wie es ihm und ihr von der Moira bestimmt war. Hekate jedoch erhob Einspruch. Sie wollte den Götterkönig für sich – oder eher noch: Sie wollte die Krone der Königin. Es gab hitzige Auseinandersetzungen und unwürdige Szenen, bis die Mutter des Zeus, Rhea, schließlich ein Machtwort sprach und Zeus befahl, Hera schnellstens zu seiner Gattin zu machen. Hekate aber schwor Rache. Als nun aber Hera ein Kind von Zeus empfangt, sprach Hekate einen Fluch über ihren schwangeren Leib – was Hera nicht wusste – und als das Kind geboren wurde, stellte sich heraus: Es war hässlich und schwach. Hera war außer sich vor Kummer und Sorge und bat alle Unsterblichen um Rat und um Hilfe. Im Hera-Tempel beteten die Menschen Tage und Nächte für Heras unglücklichen Sohn, und schließlich schlossen sich die Nachbarn aus dem Hekate-Tempel den frommen Gebeten an.*

*Hekate aber erkannte, nachdem sie ihre geheime Schadenfreude über Heras Unglück ausgekostet hatte, eine Möglichkeit, für sich selbst Ruhm und Einfluss zu erlangen. Sie ging also zu Hera und sagte, sie wolle sich mit ihr versöhnen. Die Sorge um das Kind lasse sie frühere Zwietracht vergessen. Auch könne sie, wenn Hera ihre Entschuldigung annehmen wolle, versprechen, den Säugling zu retten. Sie werde ihm zu besserer Gesundheit verhelfen und zu einem Aussehen, das seiner Eltern würdig sei. Hera war allzu gern bereit, Hekate zu vertrauen, und bat sie, alles zu tun, was dem Jungen helfen könnte.*

*Hekate sagte, das bedürfe allerdings einiger Opfer, und als Hera nachfragte, erfuhr sie, was Hekate vorhatte: Sie wollte drei Menschen aus Heras Stadt töten, um aus Fleisch, Haut und Organen dem Götterkind einen neuen Körper zu formen. „Welchen Wert hat ein Mensch, wenn es darum geht, einen Unsterblichen von Schwäche und Schmach zu befreien?“, sagte Hekate. „Und welches Recht haben Menschen, für sich zu behalten, was ein Unsterblicher braucht?“ Hera erbat sich drei Tage Bedenkzeit. Dann verklagte sie Hekate vor der Götterversammlung und erwirkte ihre Verbannung wegen offenkundiger Verstöße gegen die Moira. Und Hephaistos blieb für sein Leben ein Krüppel. (Aus: Die Seele des Wunderheilers [Wolkenbergzyklus Band II])*